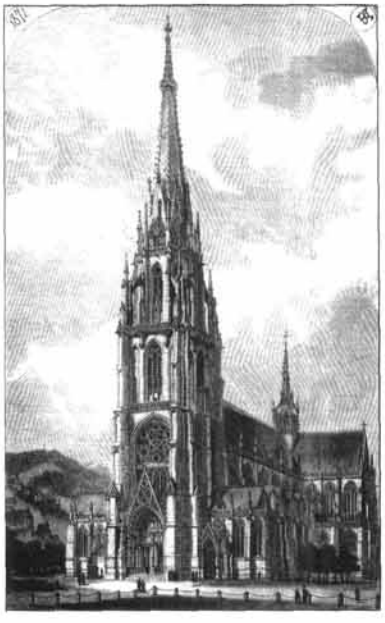
Rudolf Zinnhobler

DAS BISTUM LINZ SEINE BISCHÖFE UND GENERALVIKARE



Linz 2002

Rudolf Zinnhobler

DAS BISTUM LINZ SEINE BISCHÖFE UND GENERALVIKARE

(1783/85–2000)

Linz 2002

DIESES BUCH WIDMET DER VERFASSER

HERRN DIÖZESANBISCHOF

Dr. h.c. MAXIMILIAN AICHERN

ZUM 20. JAHRTAG SEINER AMTSÜBERNAHME

INHALT

Vorwort 7

DAS BISTUM LINZ. EIN HISTORISCH-STATISTISCHER ÜBERBLICK

Ausgangslage 11
Errichtung des Bistums – Diözesangebiet – Domkirche 11
Raum – Bevölkerung – Wirtschaft 14
Konfessionelle Verhältnisse 15
Politische Rahmenbedingungen 17
Bischöfe und Bistumsleitung 19
Diözesanklerus und andere pastorale Mitarbeiter 22
Die territorialen Gemeinden 24
Die Orden 27
Caritas und soziale Dienste 30
Schulen und Bildungswesen 33
Laien als Mitgestalter von Kirche 35
Liste der Bischöfe 39
Statistik 40
Quellen und Literatur 40

DIE DIÖZESANBISCHÖFE

Ernest Johann Nep. Reichsgraf von Herberstein 45
Joseph Anton Gall 49
Sigismund Ernst Graf von Hohenwart 53
Gregorius Thomas Ziegler 57
Franz Joseph Rudigier 66
Ernest Maria Müller 73

Franz Sales Maria Doppelbauer 76
Rudolph Hittmair 81
Johannes Ev. Maria Gföllner 85
Joseph Calasanz Fließer 90
Franz Sales Zauner 96
Maximilian Aichern 102

Herkunft, Werdegang und Bestellung der Bischöfe 107

DIE GENERAL- UND KAPITELSVIKARE

Zum Amt des General- bzw. Kapitelsvikars in der Diözese Linz 115

Thomas Anton Edler von Finetti 120
Ferdinand Engelbert Gregor Mayer 127
Franz Xaver Ertl 131
Franz Seraph Rieder 135
Johann Evangelist Plakolm 140
Anton Pinzger 143
Balthasar Scherndl 146
Josef Kolda 151
Joseph Calasanz Fließer 155
Josef Lugstein 155
Ferdinand Weinberger 159
Alois Wagner 163
Josef Ahammer 167

ANHANG

Abgekürzt zitierte Literatur 179
Abkürzungsverzeichnis 180
Verzeichnis der Abbildungen 181
Nachweise 182
Register 183

DAS BISTUM LINZ

Ein historisch-statistischer Überblick

1. Ausgangslage

Im Gebiet der heutigen Diözese Linz befand sich der römerzeitliche Bischofssitz Lauriacum (Lorch bei Enns), der im 5. Jh. durch die „Vita S. Severini" belegt ist. Nach der durch den hl. Bonifatius 739 vollzogenen Reorganisation der bayerischen Kirche gehörte das Gebiet des nachmaligen Bistums Linz bis 1783/85 fast zur Gänze zur Diözese Passau, ein kleiner Teil aber zum (späteren Erz-)Bistum Salzburg (Altpfarre Ostermiething).

2. Errichtung des Bistums – Diözesangebiet – Domkirche

Im Zuge der josephinischen Bistumsregulierung ernannte Kaiser Josef II. nach dem am 13. März 1783 erfolgten Tod des Passauer Bischofs Kardinal Leopold Ernst Graf v. Firmian schon am 15. März d.J. einen Bischof für „Linz und ganz Oberösterreich". Damit war die Diözese faktisch errichtet. Mit Rom und der ehemaligen Mutterdiözese Passau war kein Kontakt aufgenommen worden. So verzögerte sich die kanonische Errichtung, die erst mit Urkunde vom 28. Jänner 1785 durchgeführt wurde. Die kaiserliche Gründungsurkunde wurde sogar erst am 18. Jänner 1789 ausgestellt. In ihr behielt sich der Kaiser das ihm auch vom Papst zugestandene Ernennungsrecht der Bischöfe vor.

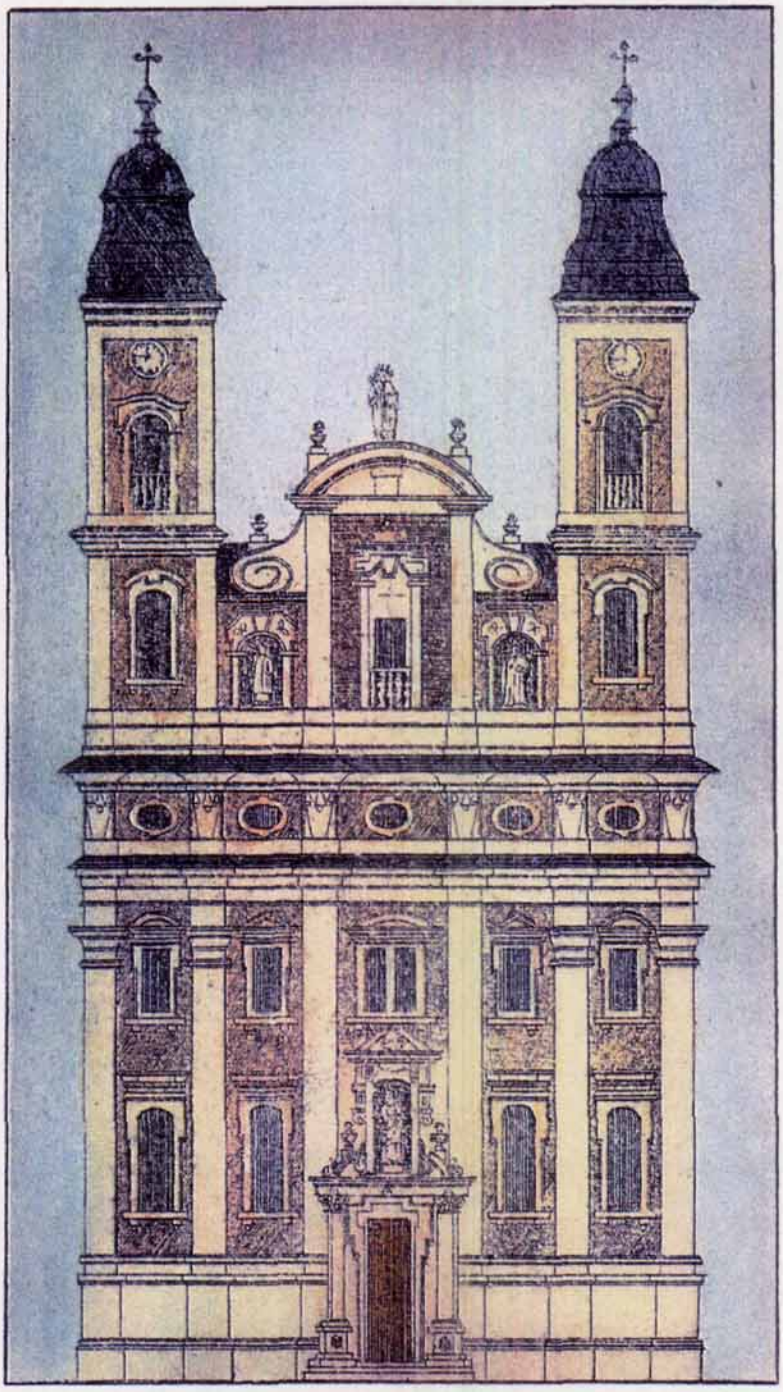
Nach dem Willen Josefs II. sollte die Diözese genau mit dem Land ob der Enns, zu dem seit 1779 auch das ehemals bayerische Innviertel gehört, übereinstimmen. Für die Ausstellung der päpstlichen Errichtungsbulle wurde eine Gebietsbeschreibung angefordert. Da man hierfür aus den Passauer Bistumsmatrikeln einfach die

das „Offizialat ob der Enns" betreffenden Seiten kopierte, sind auch die ehemals passauischen Pfarren Aussee und Straßwalchen, vor allem aber die zahlreichen zum Dekanat Enns gehörenden Pfarrorte in Niederösterreich (Mostviertel) erfaßt, während umgekehrt das zuvor zum Erzbistum Salzburg gehörende Gebiet der Altpfarre Ostermiething (mit den heutigen Pfarren Franking, Haigermoos, Maria Ach, Perwang, St. Pantaleon, St. Radegund, Tarsdorf) unberücksichtigt bleibt. Erst nach mühsamen Verhandlungen kam die erforderliche Grenzberichtigung zustande.

Nach der Niederlage der Österreicher gegen Napoleon mußte Kaiser Franz I. im Frieden von Schönbrunn (14. Oktober 1809) das Innviertel und einen Teil des Hausruckviertels an Bayern abtreten. Damit hatte die Diözese Linz einen beträchtlichen Teil ihres Gebietes verloren, das nun teils von Passau, teils von Salzburg verwaltet wurde. Erst 1816 erfolgte die Rückgliederung an das Bistum Linz.

Nach der Okkupation des Sudetenlandes durch Adolf Hitler kam 1940 auch das „Generalvikariat Hohenfurt" zum Bistum Linz, das die Dekanate Hohenfurt, Kaplitz, Krumau, Oberplan und seit 1942 auch Gratzen umfaßte. Dieses Gebiet wurde mit Wirkung vom 31. Jänner 1946 wieder der Diözese Budweis eingegliedert.

Als Domkirche war ursprünglich die Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt vorgesehen. Der erste Bischof sprach sich aber für die ehemalige Jesuitenkirche St. Ignatius (heute: Alter Dom) aus und erlangte dafür am 4. Dezember 1784 die Zustimmung des Kaisers. 1909 ging die Funktion der Kathedrale auf den im Bau befindlichen „Neuen Dom" mit dem Titel „Unbefleckte Empfängnis Mariens" (Bauabschluß 1924) über.



„Alter Dom", Kathedrale bis 1909
(Stich nach einer Zeichnung von Friedrich Höß, 1843)

3. Raum – Bevölkerung – Wirtschaft

Oberösterreich gliedert sich in drei große Naturräume. Das klimatisch rauhe und niederschlagsreiche Gebiet nördlich der Donau (Mühlviertel) ist ein Granit- und Gneis-Hochland mit großem Waldreichtum und dünner Besiedlung. Südlich davon dehnt sich das fruchtbare, bedeutend wärmere Alpenvorland aus; es erreicht eine Ausdehnung von 20-50 km. Der Süden des Landes (Salzkammergut) ist für die Besiedlung am ungünstigsten. Er geht von den Flyschalpen in das mäßig hohe Sandsteinbergland, die schroff aufragenden Kalkvoralpen (Höllengebirge, Traunstein, Kasberg, Sengsengebirge) und die Kalkhochalpen (Dachstein-Massiv, Totes Gebirge, Warscheneck, Ennstaler Alpen) über.

Oberösterreich ist gekennzeichnet von einer einschneidenden Umwandlung der Wirtschaftsstruktur. Das ursprüngliche Bauernland wurde besonders seit 1938 zu einem Industrieland. Arbeiteten damals noch 37% der Berufstätigen in der Land- und Forstwirtschaft, so waren es 1991 9,3%, im Jahr 2000 aber – bei weiterhin sinkender Tendenz – nur noch 7,6%. Schwerpunkte der stark expandierenden Industrie bilden die Eisenproduktion (Linz) und die Kraftfahrzeugindustrie (Steyr). Mehr als die Hälfte der Großbetriebe ist im oberösterreichischen Zentralraum angesiedelt, davon in Linz als Hauptstandort: VOEST-ALPINE Stahl Ges.m.b.H., VOEST-ALPINE Technologie AG, OMV-Chemie-Gruppe. Beim Bergbau dominiert die Salzgewinnung (Hallstatt und Bad Ischl). Oberösterreich ist der größte Produzent elektrischer Energie von allen Bundesländern (Wasserkraftwerke an Donau, Traun, Enns). Der Fremdenverkehr verzeichnet eine stetige Aufwärtsentwicklung (1962: 5,6 Millionen, 1992: 8,2 Millionen Übernachtungen) und konzentriert sich auf das Salzkammergut mit seinen Seen, Heilbädern und Kurorten.

Die Landeshauptstadt Linz mit 1993: 203.000 Einwohnern ist zugleich das kulturelle Zentrum mit drei Universitäten (Katholisch-Theologische Privatuniver-

sität Linz, Universität für Künstlerische und Industrielle Gestaltung, Johannes Kepler-Universität Linz) und zwei Pädagogischen Akademien, von denen eine in der Trägerschaft der Diözese steht.

Die im Bistum ansässige Bevölkerung stieg von ca. 600.000 im Jahre 1785 (1846: 713.000) auf ca. 1,380.000 im Jahre 2000.

4. Konfessionelle Verhältnisse

Die Reformation setzte sich in Oberösterreich rasch durch. Ca. 85% des Adels, 75% der Stadt- und Marktbewohner und 50% der Landbevölkerung dürften protestantisch geworden sein. Die Gegenbewegung setzte unter Rudolf II. (1576-1612) und vor allem unter Ferdinand II. (1619-1637) ein. Wer nicht katholisch werden wollte, mußte das Land verlassen. Viele Protestanten gingen aber auch in den Untergrund (Kryptoprotestantismus). Die wichtigsten Kräfte der katholischen Erneuerung stellten die Orden dar, hier wieder vor allem die Jesuiten und die Kapuziner. Nach dem großen Bauernkrieg von 1626 und der Niederschlagung kleinerer Aufstände setzte Ferdinand III. (1637-1657) die Religionspolitik seines Vaters konsequent fort. Zehntausende von Protestanten verließen das Land; die Rekatholisierung der Städte war vollends gelungen. Die letzte große Auswanderungswelle unter Karl VI. (1711-1740) und Maria Theresia (1740-1780) erfaßte über 2600 Personen, die nach Siebenbürgen gehen mußten (Transmigrationen). Da man Oberösterreich nun im wesentlichen für protestantenfrei hielt, war man überrascht, daß nach dem Toleranzpatent Josefs II. von 1781 innerhalb von drei Jahren die Bildung von neun evangelischen Gemeinden (sogenannten Toleranzgemeinden von je ca. 100 Familien bzw. 500 Gläubigen) möglich wurde (Eferding, Goisern, Gosau, Neukematen, Rutzenmoos, Scharten, Thening, Wallern, Wels), von denen aus die Gründung weiterer Gemeinden erfolgte. Im 19. Jh. führte die Erweckungsbewegung

des katholischen Pfarrers Martin Boos (1762-1825) längerfristig zur Gründung einer evangelischen Gemeinde in Gallneukirchen, der einzigen des Mühlviertels.

Nach dem Ersten Vatikanischen Konzil entstand eine altkatholische Pfarre in Ried i. Innkreis, die über 500 Mitglieder zählte. 1909 wurde eine Filiale in der Landeshauptstadt Linz eingerichtet, die sich während des Zweiten Weltkriegs (1941) als selbständige Gemeinde konstituierte.

Während die Los-von-Rom-Bewegung zu Beginn des 20. Jh. den Protestanten in Oberösterreich nur geringen Zuwachs brachte, stieg deren Zahl durch den Flüchtlingsstrom ab 1944 erheblich an. Mindestens ein Drittel der heutigen Protestanten in Oberösterreich stammt von dieser Gruppe.

Gegenwärtig tragen innerhalb der Diözese kleine reaktionär-vorkonziliare Kreise zu einer gewissen Polarisierung bei; die Zeitung „Der 13." fördert fundamentalistische Tendenzen.

Die konfessionelle Zugehörigkeit der Wohnbevölkerung des Landes stellte sich aufgrund der Volkszählung von 1981 wie folgt dar:

Religion	*Personen*	*Anteil*
röm.-kath.	1,112.120	87,6 %
ev. AB	62.910	5,0 %
ev. HB	1.215	0,1 %
altkath.	1.832	0,1 %
mosaisch	58	0,0 %
islamisch	8.308	0,7 %
übrige	14.520	1,1 %
o.r.B.	55.180	4,4 %
unbekannt	13.400	1,1 %
zusammen	**1,269.540**	**100,0 %**

Nach der Volkszählung von 1991 waren noch 82,6% der Wohnbevölkerung römisch-katholisch, 4,7% waren evangelisch, 3,6% verteilten sich auf andere Konfessionen, 9,1% waren konfessionslos. Seit 1980 ist die Katholikenzahl – trotz der Kirchenaustritte – relativ konstant geblieben, während der Katholikenanteil an der (zunehmenden) Gesamtbevölkerung kontinuierlich etwas abgenommen hat. Er betrug Ende 2000 1,077.300 oder 78,1% der Wohnbevölkerung von ca. 1,380.000.

5. Politische Rahmenbedingungen

Aufklärung und Josephinismus prägten das Bistum in seiner Gründungsphase, nicht zuletzt durch das autokratische Vorgehen des im Land für Kultusfragen zuständigen Landrates Joseph Valentin Eybel. Der zweite Bischof von Linz, Joseph Anton Gall, war selbst vom Geist der Aufklärung durchdrungen. Durch das herrschende Staatskirchentum wurde das kirchliche Leben stark eingeschränkt. Dem „josephinischen Klostersturm im Lande ob der Enns" fielen bis 1813 zwei Drittel der Ordenshäuser (28 von 42) zum Opfer.

Die Revolution von 1848 führte u. a. zur vorübergehenden Vertreibung der Jesuiten. Die damals erlangten Freiheiten (Versammlungs-, Presse- und Redefreiheit) nützten aber auch der kirchlichen Restauration. Die Überwindung des Josephinismus manifestiert sich u. a. im Aufbau eines katholischen Vereins- und Pressewesens sowie in der Übernahme der bis dahin staatlichen Theologischen Lehranstalt durch die Kirche (1850).

Die Auseinandersetzung mit dem seit Abschluss des Österreichischen Konkordates (1855) betont kirchenkämpferisch agierenden politischen Liberalismus führte längerfristig zum Aufbau eines kraftvollen Volkskatholizismus (Vereine,

Presse, Volksmissionen, Exerzitien, Ausbau des Ordenswesens), als dessen Exponent Bischof Franz Joseph Rudigier gilt. 1884 ging die seit 1861 im Oberösterreichischen Landtag von den Liberalen ausgeübte Mehrheit an die Katholisch-Konservativen über. Zur Zeit des Österreichischen Ständestaates mussten sich 1933 auch in Oberösterreich die Geistlichen aus der aktiven Politik, darunter aus Spitzenfunktionen, zurückziehen. Wenig später kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Sozialismus.

Während der Zeit des Nationalsozialismus und der Zugehörigkeit zum Deutschen Reich unterlag das religiöse Leben starken Behinderungen. Das katholische Ordenswesen war schwer betroffen, die kirchlichen Vereine wurden zum größten Teil aufgelöst, Schulen und Erziehungseinrichtungen wurden beschlagnahmt, die Finanzleistungen des Staates wurden eingestellt (Auflösung des Religionsfonds). Durch den 1939 eingeführten Kirchenbeitrag wurde aber die Kirche finanziell unabhängig, auch hörten die 239 öffentlich-rechtlichen Patronate über Pfarreien zu bestehen auf, so dass nun dem Bischof als Patron das freie Besetzungsrecht zukam. Die Maßnahmen gegen die Geistlichkeit gipfelten in der Festnahme von insgesamt 141 Priestern, von denen über 100 länger als einen Monat inhaftiert waren; 16 von ihnen kamen in Gefängnissen oder Konzentrationslagern ums Leben.

Die zehnjährige Besetzung des Diözesangebietes durch alliierte Truppen (1945-1955) behinderte auch die Ausübung der Seelsorge, besonders in dem im russischen Einflussbereich gelegenen Mühlviertel. Seit der wiedergewonnen Freiheit fanden gesellschaftliche Veränderungen statt, die sich auf die Kirche teils auch negativ auswirkten (Rückgang der geistlichen Berufe sowie des Besuchs der Sonntagsmesse, Zunahme der Sektentätigkeit und der Kirchenaustritte).

6. Bischöfe und Bistumsleitung

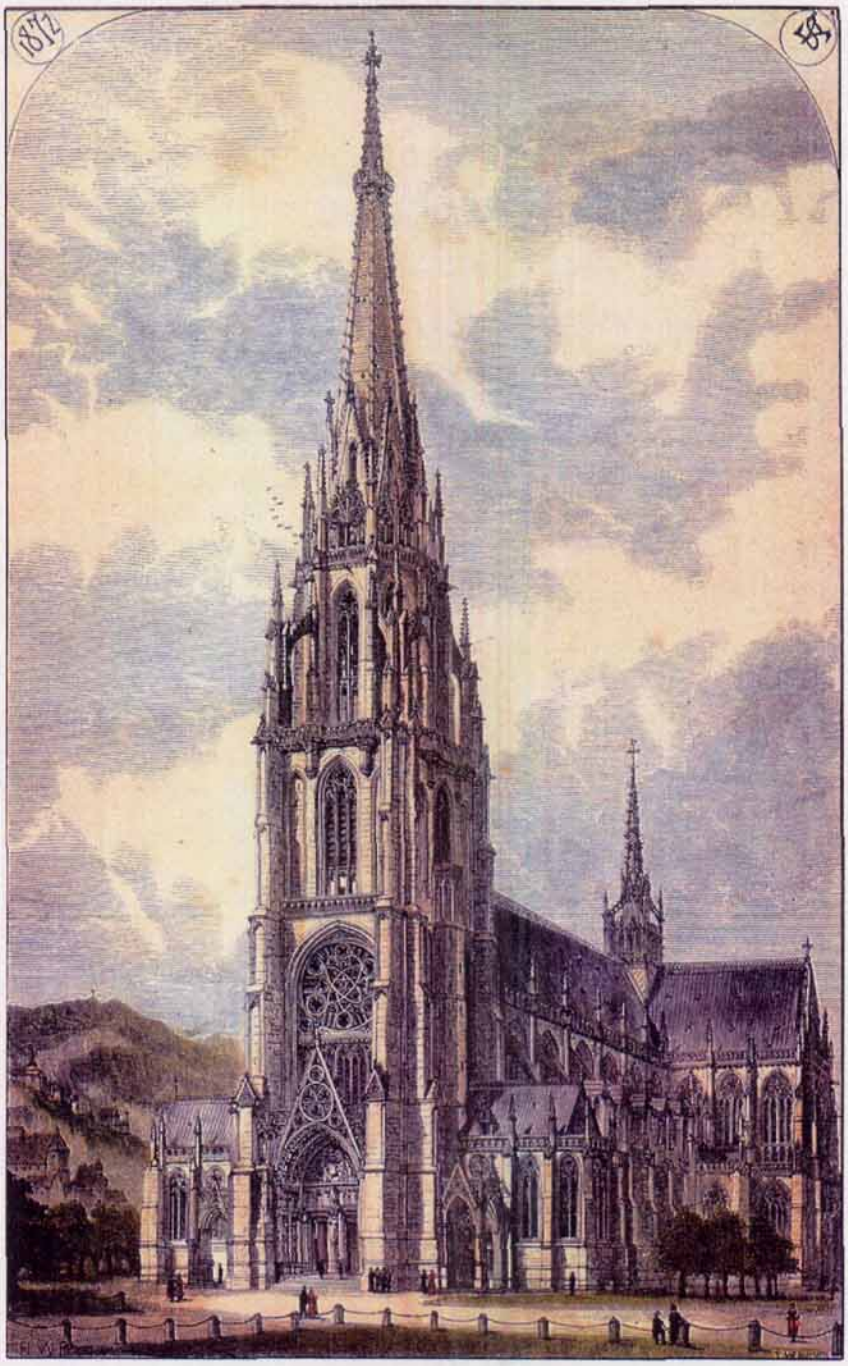
Der erste Bischof von Linz, Ernest Johann Nepomuk von Herberstein (1783/85-1788), war maßgeblich daran beteiligt, die offenen Fragen der Umschreibung des Diözesangebietes und der Festlegung der Dotation einer Lösung zuzuführen. Trotz grundsätzlich josephinischer Ausrichtung war er loyal gegenüber dem Heiligen Stuhl, Fragen bezüglich der Anwendung des Toleranzpatents brachten ihn in Konflikte mit den Landesstellen. Sein Nachfolger Joseph Anton Gall (1788-1807), ein ausgeprägter Josephiner und Gegner der Klöster, handelte die Realdotation für die bischöfliche Mensa aus und gründete das Priesterseminar (1806). Er gilt als der eigentliche Organisator des Bistums. Als ehemaliger Schulenoberaufseher der deutschen Schulen in Niederösterreich war er ein besonderer Förderer des Katechismusunterrichts. Sigismund Ernst von Hohenwart (1814-1825) wurde 1809 nominiert, wirkte 1811-1814 als domkapitelscher Generalvikar, konnte aber erst 1814 nach Rückkehr Papst Pius` VII. nach Rom aus seiner Gefangenschaft in Savona die päpstliche Konfirmation und die Bischofsweihe erhalten. Große Sorge bereiteten Hohenwart die von Thomas Pöschl und Martin Boos inspirierten Erweckungsbewegungen mit sektiererischen bzw. protestantisierenden Tendenzen.

Der profilierte Gregorius Thomas Ziegler (1827-1852) wirkte energisch an der Liquidation des Josephinismus und an der kirchlichen Restauration der Diözese mit. Die Förderung des Ordenswesens, die dem ehemaligen Benediktiner ein Herzensanliegen war, und die Volksmissionen setzte er bewusst in den Dienst seiner Ziele. Sein Nachfolger, der Vorarlberger Franz Joseph Rudigier (1853-1884), setzte diese Linie fort. Weit über die Grenzen der Diözese bekannt wurde er durch sein Auftreten gegen den politischen Liberalismus. 1862 legte er

den Grundstein zu einer neuen Domkirche (1924 geweiht). Ernest Maria Müller (1885-1888) gelang während seiner kurzen Amtszeit eine Aussöhnung mit dem Liberalismus. Der autoritäre Franz S. Maria Doppelbauer (1889-1908) ist als großer Bauherr in die Geschichte der Diözese eingegangen (Lehrerseminar, Knabenseminar, Ausbau des Priesterseminars u. a.). In der politischen Auseinandersetzung mit der um 1895 entstandenen Christlichsozialen Partei stand er auf Seiten der Konservativen. Der begabte, aber eigenwillige Rudolph Hittmair (1909-1915) verlegte sein Arbeitsfeld ganz auf die Pastoral. Während des Ersten Weltkrieges stellte er sich persönlich für die Verwundetenpflege zur Verfügung. Er starb an den Folgen einer Infektion, die er sich dabei zugezogen hatte.

Johannes Maria Gföllner (1915-1941) war konservativ und autoritär eingestellt. Aufsehen erregte sein gegen den Nationalsozialismus gerichteter Hirtenbrief von 1933. Gföllner blieb auch in der Folge der konsequenteste Gegner des Nationalsozialismus im österreichischen Episkopat. Der viel flexiblere Josef Calasanz Fließer (1946-1955), der erste frei vom Heiligen Stuhl ernannte Bischof, leitete die Diözese seit 1941 als Weihbischof und Kapitelsvikar. Gegenüber dem kirchenfeindlichen Regime konnte er sich vor allem in der Jugendseelsorge behaupten und zahlreiche Frauenklöster vor der Aufhebung bewahren, während es ihm nicht gelang, verhaftete Priester wieder freizubekommen.

Franz S. Zauner (1956-1980) ist als Bischof der Katholischen Aktion in die Geschichte der Diözese eingegangen. Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil wirkte er vor allem an der Liturgiekonstitution mit. Der Umsetzung der Konzilsbeschlüsse diente eine Diözesansynode (1970-1972). In die Amtszeit Zauners fällt auch eine rege Bautätigkeit (Kirchen, Pfarrzentren). Das Wirken von Bischof Maximilian Aichern OSB (seit 1982) ist durch eine stark pastorale Note sowie ein beachtliches soziales Engagement gekennzeichnet. Aichern war federführend am Entstehen des Sozialhirtenbriefs der Österreichischen Bischöfe 1990 beteiligt.



„Neuer Dom", Kathedrale ab 1909, Weihe 1924
(Idealansicht. Stich nach einer Zeichnung von Vinzenz Statz, 1872)

Von 1969 bis 1981 war der hierauf an die römische Kurie berufene Alois Wagner Weihbischof und seit 1973 auch umsichtiger Generalvikar.

Die Diözese erhielt bei ihrer Gründung ein aus sieben Kanonikaten bestehendes Domkapitel kaiserlicher Gründung, wozu 1901 ein achtes Kanonikat bischöflicher Errichtung kam. Das Kapitel hat drei Dignitäre, einen Propst, Dechant, Scholaster bzw. (seit 1985) Kustos. Seine Mitglieder bilden neben den vier Bischofsvikaren, den Vertretern der fünf kurialen Ämter (Ordinariat, Pastoralamt, Diözesanfinanzkammer, Caritas, Schulamt) und anderen Fachreferenten das Bischöfliche Konsistorium. Bei Errichtung der Diözese wurde auch ein Generalvikar bestellt. Nach dem Tode des ersten Generalvikars Anton von Finetti († 1802) wurde jedoch dessen Dotation eingezogen, weshalb das Amt bis zur Neueinführung 1914 nur fallweise reaktiviert wurde. Dem Offizial kommt in der Diözesanleitung keine besondere Funktion zu. Dagegen hat das 1939 errichtete Seelsorgeamt (seit 1973 Pastoralamt) die seelsorglichen Richtlinien stets wesentlich mitbestimmt.

Den Dekanaten (1817: 24; 2000: 39) steht jeweils ein gewählter Dechant vor. Die Dechanten werden in ihrer Amtsführung von einem Generaldechant koordiniert. Die Dekanate sind 5 Regionen zugeordnet, die wiederum auf 92 Seelsorgeräume aufgeteilt sind.

7. *Diözesanklerus und andere pastorale Mitarbeiter*

Der erste Bischof fand einen uneinheitlich ausgebildeten Klerus vor, der teils am Seminar in Passau, teils an Universitäten, bes. in Wien, und zum kleineren Teil an der „k. k. Studienanstalt für Theologie" in Linz studiert hatte. Erst seit der Gründung eines Priesterseminars (1806) in Linz, der Übernahme der theologischen Hochschule durch die Diözese (1850) und deren Verlegung in das Priesterseminar

(1853) erfolgte eine einheitliche Prägung des Diözesanklerus. 1978 wurde die Hochschule in den Rang einer Fakultät päpstlichen Rechtes erhoben. Diese erlangte 2000 den Status einer staatlich anerkannten Privatuniversität und zählt dzt. 14 Professoren und ca. 300 Studierende, davon 20 Priesteramtskandidaten einschließlich der Ordenskleriker.

Zur Sicherung des Priesternachwuchses wurde 1848 ein Knabenseminar gegründet, das in wesentlich erweiterter Form 1851 auf den Freinberg in Linz verlegt und mit einem Gymnasium ausgestattet wurde. Jesuiten übernahmen die Leitung und erteilten den Unterricht. Nach Auseinandersetzungen mit dem Orden wurde 1895-1897 ein diözesaneigenes Seminar samt Gymnasium in Linz-Urfahr, das „Kollegium Petrinum", errichtet. Im 19. Jahrhundert gingen im Schnitt pro Jahr 7, im 20. Jahrhundert (bis 1965) 9,5 Weltpriester aus ihm hervor. Seit 1999 wird das ehemalige Knabenseminar nur mehr als Bischöfliches Gymnasium geführt.

Der durch Aufklärung und Josephinismus bedingte Priestermangel wirkte sich in der Seelsorge zunächst nur wenig aus, da er durch Kräfte aus den Klöstern kompensiert werden konnte. Der als Folge des Liberalismus um sich greifende Priestermangel konnte durch Übernahme von Geistlichen aus Deutschland und Böhmen nur teilweise aufgefangen werden. 1884 waren 110 systemisierte Seelsorgestellen unbesetzt. Nach 1930 erreichte der Priesternachwuchs dagegen einen Höhepunkt, so dass die durch den Zweiten Weltkrieg bedingten Ausfälle weniger ins Gewicht fielen. Der große Nachwuchsmangel nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der Ausfall vieler Geistlicher durch Laisierung oder Beurlaubung (seit 1945: ca. 150) führte dazu, dass viele Pfarreien nicht mehr besetzt werden konnten (2000: 87). Deren Betreuung durch Nachbarpfarrer, pensionierte und ausländische Priester (bes. Polen) sowie haupt- und nebenamtliche Diakone und Laien (Pfarr- bzw. Pastoralassistenten) hat die anstehenden Probleme bisher nicht wirklich zu lösen

vermocht. Eine zusätzliche Schwierigkeit bedeutet die Überalterung des Klerus. Betrug 1974 das Durchschnittsalter der Weltpriester 52,7, so 2000 bereits 60,5 Jahre.

Ende 2000 zählte die Diözese 462 Weltpriester und 350 Ordenspriester sowie 63 Ständige Diakone und 182 Pastoralassistenten (davon 127 in der Pfarrseelsorge).

8. Die territorialen Gemeinden

Zur Zeit der Diözesangründung war die josephinische Pfarrregulierung in vollem Gang. 1740 gab es im Bistum 254 Seelsorgesprengel, davon gut 40 Vikariate. Schon unter Maria Theresia kam es aus pastoralen Gründen sowie zur Überwindung des Kryptoprotestantismus zu 26 und unter Joseph II. zur Gründung von 111 neuen Seelsorgesprengeln, wobei mehrere wiedererrichtete sowie 11 bald wieder aufgegebene Sprengel nicht berücksichtigt sind. In den vier Jahrhunderten vor Maria Theresia waren im gleichen Gebiet nur 95 Seelsorgestellen errichtet worden. Die josephinische Pfarrregulierung konnte auf Vorhandenem aufbauen, denn für die meisten neuen Pfarreien und sog. Lokalien waren bereits Kirchengebäude vorhanden, in denen auch zuvor regelmäßig Gottesdienst stattgefunden hatte. Daher wurden damals in Oberösterreich nur sieben neue Kirchen gebaut. Der Rückgriff auf vorhandene Kirchenbauten machte es oft unmöglich, die neuen Seelsorgesprengel zweckmäßig zu umschreiben, und in manchen Gegenden wie im Innviertel entstand sogar eine Überzahl kleiner Pfarreien. Die Finanzierung der Pfarrregulierung erfolgte aus dem Religionsfonds. Bis 1813 wurden hierfür 28 Klöster aufgehoben. Berücksichtigt man, dass auch der Mehrbedarf an Seelsorgern mit Exkonventualen gedeckt wurde, so ergibt sich, dass bereits die vorausgegangenen Epochen die Voraussetzungen für die josephinische Pfarrregulierung geschaffen hatten.

Die 150 Jahre nach dem Tode Josephs II. stellten für die Pfarrentwicklung eine ruhige Phase dar, und es war nicht einmal leicht, alle bestehenden Seelsorgestellen zu besetzen. Während des 19. Jahrhunderts wurden lediglich 13 neue Pfarreien gegründet und 111 Vikariate bzw. Lokalien formalrechtlich zu Vollpfarreien erhoben, davon die meisten 1891 aufgrund des Kongruagesetzes von 1890. 1900-1937 wurden 13 Seelsorgesprengel errichtet, davon 7 als Vollpfarreien. Für untergeordnete Seelsorgestellen kam seit 1901 die Bezeichnung Kooperatorexpositur bzw. Pfarrexpositur auf.

Die Entstehung großer Ballungsräume, die Zunahme der Wohnbevölkerung und der reichliche Priesternachwuchs der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts bedingten und erlaubten den weiteren Ausbau der Pfarrstruktur. Die meisten der 1938-1967 gegründeten 52 Seelsorgesprengel liegen im oberösterreichischen Zentralraum und in Linz. Mit einer Ausnahme wurden sie nicht als Vollpfarreien gegründet, sondern durchliefen die Rangstufen von Kaplaneien, Kooperator- oder Pfarrexposituren. Ende 2000 gab es 471 Pfarren (incl. Pfarrexposituren). Im Gegensatz zur josephinischen Pfarrregulierung musste für die späteren Neugründungen in den meisten Fällen jeweils eine Kirche, oft zunächst als Notraum, geschaffen werden. Seit den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden in der Diözese 58 neue Kirchen gebaut.

Schon seit dem Mittelalter waren die Orden wesentlich an der Pfarrseelsorge beteiligt. Unter Joseph II. wurden zwar 30 inkorporierte Pfarreien in weltgeistliche Pfarreien umgewandelt, doch verblieben den weiter bestehenden Stiften St. Florian, Reichersberg, Schlägl, Kremsmünster, Lambach, Wilhering, Schlierbach immer noch 85 Pfarreien im Bereich der Diözese, womit sie einen erheblichen Anteil an der Pfarrseelsorge behielten. Außerdem wurden sowohl aus aufgehobenen als auch aus nicht aufgehobenen Mendikantenklöstern zahlreiche

Priester als Kapläne eingesetzt. 1960 gab es 97 und seit 1982 (bis heute) 96 inkorporierte Seelsorgesprengel im Bistum, das sind fast 20 % aller Seelsorgesprengel. Darüber hinaus wurden von Ordenspriestern 1985: 51 und 2000: 67 nicht inkorporierte Seelsorgesprengel betreut, das sind zusammen über 30 % aller Seelsorgesprengel.

Die Bedeutung des Patronatswesens nahm hingegen deutlich ab. Bis zur Amtszeit Bischof Rudigiers hatte sich der josephinische Grundsatz, dass jede Pfarrei einen Patron haben soll, vollständig durchgesetzt. Der Bischof konnte nur mehr jene Pfarreien frei vergeben, deren Patron er war. Das betraf die ehemaligen Inkorporationspfarreien der aufgehobenen Benediktinerstifte Garsten und Gleink, welche die bischöfliche Dotation ausmachten. Im Sinne des CIC/1917 war Bischof Gföllner seit 1928 erfolgreich bemüht, vor allem geistliche Patronatsinhaber zum Verzicht zu bewegen. Aufgrund des Kirchenbeitragsgesetzes von 1939 und der Aufhebung des Religionsfonds wurden 239 öffentliche Patronate aufgehoben, wozu durch Verzicht oder besondere Rechtsentscheide weitere 14 Patronate kamen, was insgesamt 253 ausmacht (231 Pfarreien und 22 Benefizien). Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil fielen aufgrund der allgemeinen kirchenrechtlichen Bestimmungen die bis dahin noch bestehenden geistlichen Patronate weg, und für zahlreiche Privatpatronate wurde der Verzicht ausgesprochen. 2000 bestanden in der Diözese nur mehr 29 Privatpatronate, davon fünf ohne Präsentationsrecht.

Eine einschneidende Maßnahme war die zwischen 1949 und 1981 erfolgte Liquidierung der 290 mit Pfarreien verbundenen Wirtschaftshöfe, was aufgrund der seit 1938 stattfindenden Umstrukturierung des Bauernlandes Oberösterreich in ein Industrieland nahelag und der Konzentration der vorhandenen Kräfte auf die Seelsorge diente.

9. Die Orden

Bei Übernahme der Alleinregierung durch Kaiser Joseph II. im Jahr 1780 gab es in Oberösterreich 42 Klöster, von denen bis 1813 insgesamt 28, das sind zwei Drittel, aufgehoben wurden. Von ehemals fünf Chorherrenstiften blieben zwei (St. Florian, Reichersberg), von fünf Benediktinerstiften zwei (Kremsmünster, Lambach) und von vier Zisterzienserstiften ebenfalls zwei (Wilhering, Schlierbach) bestehen; auch das Prämonstratenserstift Schlägl wurde verschont. Von den Niederlassungen der neueren Orden überdauerten nur jene der Kapuziner in Linz und Gmunden, der Karmeliten in Linz, der Barmherzigen Brüder in Linz und der Piaristen in Freistadt. Von den fünf Frauenklöstern blieben die Ursulinen und die Elisabethinen in Linz bestehen.

Einen neuen Aufschwung erlebte das Ordenswesen im Zuge der katholischen Restauration unter Bischof Gregorius Thomas Ziegler (1827-1852), der vor allem die weiblichen Gemeinschaften förderte. So kamen u. a. die Karmelitinnen nach Gmunden (1828), die Salesianerinnen nach Gleink (1832), die Barmherzigen Schwestern nach Linz (1841) und Steyr (1848), die Armen Schulschwestern (jetzt: Franziskanerinnen) nach Vöcklabruck (1851) und die Redemptoristinnen nach Ried i. I. (1852). Von den männlichen Orden erhielten die Jesuiten am Freinberg in Linz (1837) und die Redemptoristen in Puchheim (1851) je eine Niederlassung.

In der Auseinandersetzung mit dem politischen Liberalismus setzte Bischof Franz Joseph Rudigier (1853-1884) u. a. auf eine weitere Vermehrung der Ordensniederlassungen. Während die männlichen Orden vor allem die Pastoral beleben sollten (Seelsorgeaushilfen, Volksmissionen), sollten sich die weiblichen der Krankenpflege und der Mädchenerziehung widmen oder Kleinkinderbewahranstalten leiten.

Es errichteten während der Amtszeit Rudigiers drei Männerorden sieben und neun Frauenorden 59 Ordenshäuser, also zusammen 66 Niederlassungen. Die Franziskaner kamen nach Suben (1856), Enns (1859), Maria Schmolln (1864), Pupping (1879) und Bruckmühl (1883), die Kapuziner nach Ried i. I. (1861) und die Jesuiten nach Steyr (1865). Die Mariannhiller Missionare wirken seit 1897 in der Diözese.

Bei den Frauenorden fanden unter Rudigier besonders die Armen Schulschwestern von Vöcklabruck (Mädchenerziehung), die Kreuzschwestern (Krankenpflege), die Barmherzigen Schwestern (Krankenpflege) und die Borromäerinnen (Kranken- und Altenpflege) eine starke Verbreitung. Zur Betreuung milieugeschädigter Mädchen wurden 1856 die Guten Hirtinnen in die Diözese gerufen. 1860 eröffneten die Karmelitinnen ihren Konvent in Linz. Auch die Anfänge der Marienschwestern vom Berge Karmel fallen in die Amtszeit Rudigiers (1861).

Im 20. Jahrhundert erlebten die Ordensgemeinschaften im Bistum trotz des Ersten Weltkriegs und der nachwirkenden politischen und wirtschaftlichen Krisen zunächst eine gewisse Zeit der Blüte. Zu den bestehenden sieben Stiften kam 1925 das Trappistenkloster Engelszell (als Wiederbelebung des 1786 aufgehobenen Zisterzienserstiftes), das 1931 zur Abtei erhoben wurde. Auch ließen sich neuere Ordensgemeinschaften in der Diözese nieder, so die Marianisten und Salvatorianer (1900), die Oblaten des hl. Franz v. Sales und Schulbrüder (1902), die Gesellschaft vom Göttlichen Wort (1922), die Salesianer Don Boscos (1927) und die Kamillianer (1950). Diese Gemeinschaften betätigten sich sowohl in der allgemeinen Seelsorge wie auch im Bildungsbereich (Schulen).

An weiblichen Ordensgemeinschaften wirken seit dem 20. Jahrhundert u. a. neu im Bistum: Oblatinnen des hl. Franz von Sales (1903), Franziskusschwestern

(1926), Benediktinerinnen vom Unbefleckten Herzen Mariens (1932). Letztere erlangten eine große Verbreitung; eine wesentliche Zielsetzung der Gemeinschaft war die Mitarbeit in der Seelsorge (Seelsorgehelferinnen).

Schwer getroffen wurde das Ordenswesen von den Maßnahmen des Nationalsozialismus. Von den acht Stiften wurden sechs beschlagnahmt und enteignet; nur Schlierbach und Reichersberg blieben bestehen, waren aber ebenfalls in ihrer Wirksamkeit stark eingeschränkt. Viele Ordenshäuser dienten der Unterbringung von Behörden der Partei oder des Militärs, von Umsiedlern, Flüchtlingen und Kranken; die Krankenhäuser der Barmherzigen Brüder und der Barmherzigen Schwestern sowie das Schulzentrum St. Angelus der Kreuzschwestern in Linz wurden z. B. als Lazarette verwendet. Die geplante Beschlagnahmung des gesamten Ordensbesitzes, vor allem der Frauenklöster in den Städten, konnte Bischof Josephus Cal. Fließer abwenden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahmen die Orden ihre Tätigkeit im vollen Umfang wieder auf. Die Zeit war zunächst geprägt von einem neuen religiösen und kirchlichen Aufbruch, was auch den Ordensgemeinschaften zugute kam, die besonders ab 1950 einen beachtlichen Zuwachs an Eintritten verzeichnen konnten. Die neu eingeführten Säkularinstitute, welche die Evangelischen Räte inmitten der Welt verwirklichen wollen, fanden aber nur eine geringe Verbreitung.

Seit den frühen sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts ist die Tendenz zum Ordenseintritt stark rückläufig, was zur Aufgabe zahlreicher Niederlassungen geführt hat. Wirkten z. B. die Kreuzschwestern (Barmherzige Schwestern vom Heiligen Kreuz) 1947 an 170, so 1994 an 55 und 2000 an 32 Dienststellen, die Marienschwestern 1947 an 55, 1994 an 20 und 2000 an 17 Dienststellen. Manche Ordensgemeinschaften schieden überhaupt aus der Diözese, so die Salesianerinnen 1977 und die Ursulinen 1986.

Die Entwicklung der Zahlen der Ordensmitglieder in der Diözese stellt sich wie folgt dar: **1885**: 533 männliche (davon 372 Priester), 850 weibliche; **1938**: 973 männliche (davon 485 Priester), 3057 weibliche; **1952**: 765 männliche (davon 481 Priester), 3268 weibliche; **2000**: 424 männliche (davon 344 Priester), 1264 weibliche (davon nur 1 Novizin). Die derzeit höchsten Mitgliederzahlen der weiblichen Orden im Bistum weisen die Kreuzschwestern (308), Franziskanerinnen von Vöcklabruck (306), Barmherzigen Schwestern (136), Benediktinerinnen vom Unbefleckten Herzen Mariens (120) und Marienschwestern (117) auf.

10. Caritas und soziale Dienste

Das caritativ-soziale Wirken der Kirche im Bistum konzentrierte sich auf die Orden, die Vereine und die organisierte Caritas.

In der Landeshauptstadt Linz stehen bis heute drei Ordensspitäler im Dienste der Kranken (Elisabethinen seit 1749, Barmherzige Brüder seit 1757, Barmherzige Schwestern seit 1842).

Die Kongregationen, die sich im 19. und 20. Jahrhundert neu in der Diözese niederließen, griffen viele sozial-caritative Anliegen auf. So übernahmen die Vöcklabrucker Schulschwestern (jetzt Franziskanerinnen) je ein Krankenhaus in Braunau (1900) und Grieskirchen (1912), die Kreuzschwestern eines in Wels (1903) und die Barmherzigen Schwestern eines in Ried i. I. (1855). Zahlreiche Altenheime und Kindergärten wurden und werden von Ordensschwestern betreut. In jüngster Zeit bedingte das Nachlassen der Ordensberufe einen Rückgang der Wirkstätten. So wurden z. B. 1938 noch 72 (jetzt 30) Altenheime und 33 Krankenhäuser (jetzt 7) von Ordensschwestern geleitet.

Wichtige caritative Aktivitäten gingen auch von den katholischen Vereinen aus, so vom Seraphischen Liebeswerk, vom Franziskus-Krankenverein und vom Vinzenzverein. Dieser errichtete 1852 in Linz ein Waisenhaus und 1883 ein Haus der Barmherzigkeit für unheilbare Kranke (Neubau 1953).

Zur besseren Koordination der Vereinstätigkeiten auf caritativem Gebiet wurde als Dachorganisation der Österreichische Karitasverband gegründet und 1907 der Karitasverband für Oberösterreich.

Der Kirchenkampf zur Zeit des Nationalsozialismus betraf über die Orden und Vereine auch viele caritativ-soziale Einrichtungen. So wurden damals praktisch alle kirchlichen Kindergärten aufgelöst. Dagegen konnten die Frauenorden in den von ihnen betreuten Alten- und Behindertenheimen sowie Krankenhäusern zum größeren Teil ihren Aufgaben weiterhin nachkommen.

Nach dem Krieg erlebte die Caritas-Arbeit, bedingt durch die Not der Zeit, einen großen Aufschwung. Vorübergehend hielten sich 800.000 – 900.000 landfremde Personen in Oberösterreich auf, wodurch sich die Bevölkerungszahl fast verdoppelte. Die Sorge für die Flüchtlinge forderte die Kirche. Bischof Fließer (1941/46-1955) erklärte damals den Aufbau der Caritas zur „vordringlichsten Aufgabe auf kirchlichem Gebiet". Die auch sonst zu beobachtende Tendenz der Abkehr vom katholischen Vereinswesen führte 1946 zur Umwandlung des „Karitasverbands" in eine zentral geleitete „Diözesancaritas". Von 1952 bis 1964 wurde die „Caritas-Zentrale Österreichs" vom Linzer Caritas-Direktor Hermann Pfeiffer geleitet, wodurch Linz zum Vorort der österreichischen Caritas avancierte.

Der Finanzierung der Caritas-Arbeit dienen vor allem Kollekten, von denen die 1949 eingeführte Caritas-Haussammlung besonders wichtig ist. Es erfolgte ein kontinuierlicher Ausbau der Caritasorganisation, was auch die Angestelltenzahlen erkennen lassen (1980 ca. 100, 1993: 400 in der Leitung und Verwaltung, dazu weitere 400 in Heimen und ca. 1000 in Kindergärten).

Speziellen Notsituationen wird begegnet im Caritas-Kinderdorf St. Isidor/ Leonding (1947), im Caritas-Jugendheim für verhaltensgestörte Knaben in Gleink (1950) und im Institut St. Pius in Steegen/Peuerbach für geistig und körperlich schwer behinderte Jugendliche (1957). Dazu kommt ein von den Kamillianern initiiertes Behindertendorf in Altenhof (1972), das von einem Trägerverein unterhalten wird. Zur Unterstützung Arbeitsloser wurde 1987 die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung errichtet.

Das vielfältige caritative Engagement der Kirche sei noch mit einigen Zahlen belegt: 2000 wurden in 258 Kindergärten fast 16.500 Kinder (46 % aller Kindergartenkinder in Oberösterreich) betreut. Dazu kamen 16 Horte und Krabbelstuben mit über 1.000 Kindern. Rund 500 behinderte Menschen wurden in den Heimen der Caritas versorgt (St. Isidor, St. Pius, St. Elisabeth in Linz, Gleink) und über 260 Menschen in sonstigen Heimen (Baumgartenberg, Institut für Hörgeschädigte in Linz).

Die sieben Ordenskrankenhäuser verfügten im Jahr 2000 über fast 4000 Betten (ca. ein Drittel der Krankenhausbetten in Oberösterreich). Diese Krankenhäuser sind Arbeitgeber für fast 6.100 Personen (Ärzte, Pfleger u. a.). Weiters sind Ordensfrauen in vier öffentlichen Krankenhäusern und in vier Kurheimen tätig. Die Marienschwestern vom Berge Karmel leiten drei Kneipp-Kurheime. Ordensschwestern wirken in 30 Alten- und Pflegeheimen, von denen aber nur fünf im Ordensbesitz sind.

2000 gab es 20 Familienberatungsstellen, die jährlich von über 4.200 Menschen aufgesucht werden. Die Telefonseelsorge wird jährlich von 8.000 bis 9.000 Ratsuchenden in Anspruch genommen. Dazu kommen viele andere Initiativen für Menschen in Not auf pfarrlicher Ebene.

Ein beachtlicher Teil caritativen Wirkens in der Diözese kommt auch anderen Ländern zugute (Entwicklungshilfe und Katastrophenhilfe), wobei sich Oberösterreich im Vergleich zu anderen Bundesländern durch ein besonders hohes Spendenaufkommen auszeichnet.

11. Schulen und Bildungswesen

Während der Regierungszeit Maria Theresias und Josephs II. wurde das zuvor fast zur Gänze von der Kirche betreute Schulwesen (Pfarrschulen, Gymnasien der Klöster und Orden) verstaatlicht. Ausgenommen waren die Mädchenschule der Ursulinen in Linz, das Gymnasium der Benediktiner in Kremsmünster und die Knabenhauptschule der Piaristen in Freistadt (bis 1871). Am Akademischen Gymnasium in Linz, hervorgegangen aus dem ehemaligen Jesuitengymnasium, unterrichteten aber weiterhin Priester. 1807-1848 stand es unter der Leitung des Stiftes St. Florian, das neben den anderen Stiften des Landes auch den Großteil der Lehrer stellte. Noch nach dem Zusammenbruch der Monarchie (1918) waren hier vereinzelt auch in profanen Fächern Geistliche als Lehrer tätig.

Im Zuge der Restauration und nach Überwindung des Liberalismus wurde wiederum ein kirchliches Privatschulwesen aufgebaut. Das von den Jesuiten geleitete, 1851 errichtete Knabenseminar auf dem Freinberg in Linz war mit einem Privatgymnasium versehen, das bis 1897 bestand. 1912 eröffneten die Jesuiten das Collegium Aloisianum mit Gymnasium, das 1938 beschlagnahmt, 1950 jedoch wieder errichtet

wurde und seit 1993 in der Trägerschaft eines Elternvereins liegt. Das Bischöfliche Knabenseminar, das Kollegium Petrinum, bestand seit 1897; das zugehörige Gymnasium wird auch nach Schließung des Internates (1999) fortgeführt.

Als Nachfolgeanstalt eines kleinen, zur Zeit Bischof Rudigiers errichteten Lehrerseminars, das von 1854 bis 1875 bestand, wurde 1904 das Pädagogium in Linz durch den Katholischen Schulverein errichtet und 1918 von der Diözese übernommen. In Vöcklabruck eröffneten die Armen Schulschwestern (jetzt Franziskanerinnen) 1894 eine Privat-Lehrerinnenbildungsanstalt, die jetzt als Realgymnasium geführt wird.

Gymnasien unterhalten heute neben dem Benediktinerstift Kremsmünster die Zisterzienserstifte Wilhering (1895) und Schlierbach (1925) und das Benediktinerstift Lambach (1946). Die Oblaten des hl. Franz von Sales führen seit 1920 ein Gymnasium in Dachsberg bei Prambachkirchen. Die Kreuzschwestern errichteten 1890 ein Mädchenlyzeum in Gmunden-Ort, das jetzt als Neusprachliches Gymnasium besteht, und 1918 eine private Lehrerinnenbildungsanstalt in Linz (bis 1967). Das Schulzentrum der Kreuzschwestern St. Angelus in Linz stellt mit einem Wirtschaftskundlichen und Musisch-Pädagogischen Realgymnasium, einer Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik sowie einer Volks- und Hauptschule dzt. den größten Privatschulkomplex Oberösterreichs dar. In Wels leiten die Armen Schulschwestern (jetzt Franziskanerinnen) seit 1927 ein Privat-Mädchenrealgymnasium, jetzt Wirtschaftskundliches Realgymnasium. Das Stephaneum in Bad Goisern, ein Internat mit Knabenschule (seit 1946 Hauptschule) der Schulbrüder, besteht seit 1902. Das von den Marianisten 1900 in Freistadt errichtete Marianum umfasste eine Privat-Volks- und Bürgerschule und wird jetzt noch als Hauptschule geführt. Verschiedene Frauenorden unterhielten ein dichtes Netz von Volks- und Hauptschulen.

In der Zeit des Nationalsozialismus mussten alle konfessionellen Schulen ihren Betrieb einstellen. Nach Kriegsende wurde das katholische Schulwesen reaktiviert und teilweise noch ausgebaut. Zu dem im Benediktinerstift Lambach eingerichteten Aufbau-Realgymnasium (1946) kamen noch eine Handelsschule, eine Handelsakademie und eine Landwirtschaftliche Fachschule. Letztere wurde 1964 dem Land Oberösterreich übergeben. Die Marianisten leiten seit 1946 das aus dem ehemaligen Bischöflichen Lehrerseminar hervorgegangene Oberstufenrealgymnasium (jetzt Adalbert Stifter-Gymnasium) in mehreren Zweigen. Die Ursulinen in Linz schlossen aus Mangel an ordenseigenen Lehrkräften 1968 nach fast 300 Jahren ihre traditionsreiche Schule (zuletzt Hauswirtschaftsschule).

Im Zuge der Neuordnung der Lehrerausbildung in Österreich errichtete die Diözese Linz 1968 eine Pädagogische Akademie sowie zur Ausbildung von Religionslehrer/inne/n eine Religionspädagogische Akademie.

Derzeit bestehen in der Diözese 14 Allgemeinbildende Höhere Schulen als katholische Privatschulen, wozu noch 11 Berufsbildende Höhere bzw. Mittlere Schulen kommen. Stark abgenommen hat die Zahl der kirchlichen Pflichtschulen (1938: 134; 2000: 14). Das hängt mit dem Nachwuchsmangel der Orden, aber auch mit dem Geburtenrückgang zusammen.

12. Laien als Mitgestalter von Kirche

Die in der Revolution von 1848 erlangten Freiheiten (Versammlungs-, Rede- und Pressefreiheit) machten noch im selben Jahr die Gründung eines Katholikenvereines möglich, aus dem bald im ganzen Land, vor allem in den Märkten und Städten, Filialvereine hervorgingen (1849 bereits 6000 Mitglieder). Vereinsorgan war das „Volksblatt für Religion und Gesetz" (ab 1849 „Katholische Blätter"). In der Folge formierten sich zahlreiche weitere Vereine: Katholischer wohltätiger

Frauenverein (1849), Vinzenzverein, Katholischer Arbeiterhilfsverein für Männer und Frauen, Kindheit-Jesu-Verein und Marienverein (1850), Gesellenverein (1852), Diözesankunstverein (1859) sowie andere kleinere Vereine. Es war ein richtiges Mündigwerden der katholischen Laien.

Eine zweite Welle katholischer Vereinsgründungen entstand unter dem Druck des politischen Liberalismus. Der Hirtenbrief Rudigiers gegen die „Maigesetze" von 1868 und die Verurteilung des Bischofs zu zwei Wochen Gefängnis lösten, trotz der vom Kaiser sofort gewährten Amnestie, eine mächtige katholische Volksbewegung aus, die sich vor allem in dem 1869 errichteten Katholischen Volksverein manifestierte. Dieser hatte einen kirchlich-politischen Charakter. Er nahm einerseits schon die Katholische Aktion vorweg, agierte aber andererseits auch politisch (politischer Katholizismus) und nominierte z. B. bei Wahlen die Kandidaten für den Landtag. Der Volksvereinsausschuss bildete die politische Parteileitung, erst der Katholisch-konservativen, dann (ab 1907) der Christlichsozialen Partei. Um die Wende zum 20. Jahrhundert zählte der Volksverein ca. 40.000 Mitglieder. Als Organ des Volksvereins diente das 1869 gegründete Linzer Volksblatt, das seit 1870 vom damals errichteten Katholischen Preßverein herausgegeben wurde. Von den Preßvereinsfilialen in den Städten wurden mehrere katholische Wochenzeitungen herausgegeben (Welser Zeitung, Steyrer Zeitung, Neue Warte am Inn, Mühlviertler Nachrichten, Salzkammergut-Zeitung etc.). 1919 entstanden im Rahmen des Volksvereins der Oberösterreichische Bauernbund und der Christliche Land- und Forstarbeiterbund, 1920 der Oberösterreichische Handels- und Gewerbebund sowie der Katholische Arbeiterbund.

Große Bedeutung erlangten auch die katholischen Standesorganisationen, wobei die Interessen der Männer vom Volksverein wahrgenommen wurden. An anderen Gliederungen seien genannt: Katholische Frauenorganisation (1914); Reichsbund

für die männliche Jugend (1918); Landesverband katholischer Mädchenvereine (1923); Frohe Jugend (1925) etc. Ergänzend seien angeführt: das Pfadfinderkorps St. Georg und die Marianischen Kongregationen (diese erfassten 1930 ca. 11.500 Sodalen und Sodalinnen).

Der Aufruf Papst Pius XI. zur Formierung einer Katholischen Aktion (1922) bewirkte längerfristig eine Abkehr vom Vereinskatholizismus. Einen ersten Schritt hierzu bedeutete in der Diözese 1929 die Errichtung eines Katholikensekretariates durch Bischof Gföllner. 1934 wurden alle katholischen Vereine einschließlich des Volksvereins unter dem Namen Katholische Aktion zusammengefasst. Dadurch blieb dem Volksverein das Schicksal erspart, in die neu gegründete Einheitspartei der Vaterländischen Front eingegliedert zu werden.

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden die meisten katholischen Organisationen aufgelöst, wodurch aber das Pfarrprinzip eine Aufwertung erfuhr. Das Konzept der Katholischen Aktion nach dem Krieg, an dem der damalige Studenten- und Jugendseelsorger Ferdinand Klostermann (1907-1982) federführend mitgewirkt hatte, sah eine strenge Unterordnung unter die Hierarchie bei gleichzeitiger verantwortlicher Leitung durch Laien vor. Der betonte Monopolcharakter der Katholischen Aktion wurde vom Zweiten Vatikanum nicht bestätigt. Bischof Fließer und sein Koadjutor Zauner proklamierten 1950 in einem Hirtenbrief die Neuformierung der Katholischen Aktion. Für die einzelnen Gliederungen (Männer, Arbeiter, Frauen, Akademiker, Jugend) wurden „Diözesanseelsorger", später „Geistliche Assistenten" genannt, bestellt, und das Seelsorgeamt wurde in „Referate" unterteilt. Laien wurden mit Führungsaufgaben betraut und auch hauptamtlich in das Seelsorgeamt berufen.

Die Mitgliederzahlen der einzelnen Gliederungen der Katholischen Aktion betragen (soweit eruierbar) gegenwärtig: Frauen: 57.000; Männer: 23.000; Jungschar: 31.000; Arbeitnehmer/innen: 1.000; Akademiker (Forum St. Severin): 1.800. Andere größere Gruppierungen erfassen an Mitgliedern: Christlicher Lehrer/innen/verein: 11.560; Cursillo: 5.000; Mittelschüler-Kartellverband: 3.000; Legio Mariens: 3.240; Kolping: 1.000; Pfadfinder: 4.400.

Im Dienste der katholischen Erwachsenenbildung wurden schon in der Kriegszeit „Vorträge für Gebildete" angeboten. 1945 entstand ein „Arbeitskreis Katholisches Bildungswerk", aus dem das diözesane Katholische Bildungswerk hervorging. Dieses weitete sich rasch zu einem Netz pfarrlicher Bildungswerke aus, das bis 1968 zwei Drittel aller Pfarren umfasste, wodurch bis zu 390.000 Personen im Jahr angesprochen werden konnten. Die Reichweite und Bedeutung von damals ist heute aber nicht mehr gegeben. Als Zentren religiös-kirchlicher Schulung wurden Bildungshäuser eingerichtet (Altpernstein 1946, Haus der Frau in Linz 1951, Puchberg bei Wels 1953 u. a.). Auch Orden und Klöster nahmen das Anliegen wahr und etablierten Bildungszentren (Stifte Schlägl und Reichersberg; Mariannhiller im Schloß Riedegg bei Gallneukirchen, Marianisten im Greisinghof bei Tragwein). Drei Exerzitienhäuser dienen der spirituellen Weiterbildung: Puchheim (Redemptoristen); Subiaco bei Kremsmünster (Benediktinerinnen); St. Klara in Vöcklabruck (Franziskanerinnen).

Eine unter starker Beteiligung von Laien stattfindende Diözesansynode (1970-1972) griff die pastoralen Anliegen des Zweiten Vatikanums auf. Unmittelbare Folgen waren die Schaffung eines diözesanen Pastoralrates (1974) als Beratungsgremium des Bischofs und die Errichtung von Pfarrgemeinderäten (erste Wahlen 1973 in 414 Gemeinden). Diese stellen eine Form des Laienapostolats neben der Katholischen Aktion dar und wollen vor allem durch die Tätigkeit von Fachausschüssen

(Liturgie, Finanzen, Caritas etc.) die Gemeindearbeit verlebendigen. Diese Aktivitäten haben trotz des rückläufigen Kirchenbesuchs (1961: 43 %; 2000: 19,3 %) und der Zunahme der Kirchenaustritte (1967: 2046; 2000: 5246) eher zugenommen.

Als Religionslehrer wirkten in der Diözese 1975/76: 975 Laien und 720 Priester, 2000/2001: 1414 Laien und nur mehr 151 Priester.

Im Dienste der Verbreitung katholischer Literatur stand, neben dem Katholischen Preßverein mit seinen Verlagen, die 1937 errichtete Katholische Schriftenmission, die 1954 in Veritas umbenannt wurde (1982 verkauft).

Zur Förderung christlichen Lebens und zur kirchlichen Information werden seit 1945 das Linzer Kirchenblatt (seit 1987 Kirchenzeitung der Diözese Linz) und seit 1950 das Jahrbuch für die Katholiken des Bistums Linz (1979 umbenannt in Jahrbuch der Diözese Linz) herausgegeben. Die ehemals sehr hohen Auflagezahlen sind rückläufig.

13. Liste der Bischöfe

1783/85-1788	Johann Nepomuk von Herberstein
1788-1807	Joseph Anton Gall
1815-1825	Sigismund Ernst von Hohenwart
1827-1852	Gregorius Thomas Ziegler
1853-1884	Franz Joseph Rudigier
1885-1888	Ernest Maria Müller
1889-1908	Franz Sales Maria Doppelbauer
1909-1915	Rudolph Hittmair
1915-1941	Johannes Maria Gföllner
1941/46-1955	Josef Calasanz Fließer
1956-1980	Franz Sales Zauner
seit 1982	Maximilian Aichern

14. Statistik (Ende 2000)

1.077.300 Katholiken (78,1 %); 471 territoriale Gemeinden; 462 im Bistum ansässige Weltpriester; 350 im Bistum ansässige Ordenspriester; 63 Ständige Diakone; 182 Pastoral- bzw. Pfarrassistenten; Kirchenbeitragsaufkommen 830 Millionen ATS (80 % der Gesamteinnahmen).

15. Quellen und Literatur

Gedruckte Quellen:

Personalschematismus der Diözese Linz (Linz 1792 ff.).-

Linzer Diözesanblatt (Linz 1855 ff.).-

Realschematismus sämtlicher Pfarren der Diözese Linz (Linz 1930).-

Die Diözese Linz in Zahlen 1984 ff. (Linz 1985 ff.).-

M. Brandl, Gedenktage der Diözese Linz. Historischer Pfarrschematismus (Linz 1986).-

W. Dannerbauer, Hundertjähriger Generalschematismus der Diöcese Linz, Bd. 1 (Linz 1887), Bd. 2 (Linz 1889).-

G. Russinger, Erster Ergänzungsband zum Generalschematismus des geistlichen Personalstandes der Diözese Linz (Linz 1916).-

F. Scheibelberger (Hg.), Ergänzungen zum Linzer Diözesanblatt Bd. 1 (Linz 1874), Bd. 2 (Linz 1877), Bd. 3 (unvollendet, o.J.).-

M. Würthinger/J. Ebner/J. Stehrer (Hg.), Linzer Diözesannekrolog 1956-1994 (NAGDL, 4. Beiheft) (Linz 1994).

Zeitschriften:

Archiv für die Geschichte der Diözese Linz (AGDL), 7 Bde. (Linz 1904-1910).-

Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz (NAGDL) 1 (Linz 1981/82)ff.-

Jahrbuch für die Katholiken des Bistums Linz (Linz 1950-1978).-

Jahrbuch der Diözese Linz (Linz 1979 ff.).-

Linzer Kirchenblatt 1 (Linz 1945-1986).-

Kirchenzeitung der Diözese Linz (Linz 1987 ff.).

Gesamtdarstellungen:

S. Haider, Geschichte Oberösterreichs (Wien 1987).-

M. Hiptmair, Geschichte des Bisthums Linz (Linz 1885).-

R. Zinnhobler, Kirche in Oberösterreich, 4: Vom Josephinismus zur Gegenwart (Strasbourg 1995).

Literatur:

J. Ebner/M. Würthinger/R. Zinnhobler (Hg.), Das Bistum Linz von 1945 bis 1995 (Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 9) (Linz 1995/96).-

H. Ferihumer, Die Seelsorgestationen der Diözese Linz (Wien 1974).-

OÖ. Landesregierung (Hg.), Kirche in Oberösterreich. 200 Jahre Bistum Linz. Ausstellungskatalog (Linz 1985).-

R. Zinnhobler/M. Lengauer, Beiträge zur Geschichte der kirchlichen Organisation in Oberösterreich (Linz 1970).-

R. Zinnhobler, Beiträge zur Geschichte des Bistums Linz (Linz ^{2}1978).-

R. Zinnhobler (Hg.), Das Bistum Linz im Dritten Reich (Linz 1979).-

R. Zinnhobler (Hg.), Die Bischöfe von Linz (Linz 1985).-

R. Zinnhobler, in: E. Gatz, Pfarr- und Gemeindeorganisation (Paderborn 1987), 13–26, 137–150 (Lit.).